

fer?). Die drei Areale des Bezirks dienten unterschiedlichen Zwecken. So wurden die Unterlegenen nach Entfernung des Kopfes (Trophäe) im rechteckigen Grabenbezirk auf hölzernen Plattformen aufgestellt. Nicht klar wird, ob und inwiefern zwischen den Plattformen innerhalb und außerhalb des Grabengevierts zu differenzieren ist (offenbar gibt es hier wie dort fast vollständige Skelette). Wieso wurden nicht alle Plattformen von dem Graben umschlossen, handelt es sich vielleicht doch um zwei zeitlich getrennte Ereignisse und nicht nur um eine einzige Schlacht?

Die beiden abschließenden Artikel widmen sich dem Fundplatz Kalkriese. S. Wilbers-Rost weist dabei auf unterschiedliche Fundverteilungen im Bereich des Walles hin und zieht kleinere Anhäufungen römischer Objekte hinter dem Wall als mögliche Indizien für Plünderungen in Betracht. Doch warum sollten bereits während des Kampfes vom Schlachtfeld entwendete Gegenstände hier abgelegt worden sein? Da der Wall offensichtlich im Verlauf des Gefechts eingestürzt ist, wären auch andere Szenarien denkbar, z. B. der Versuch von römischer Seite, diesen Hinterhalt einzunehmen. Auch im großräumigen Bereich des Schlachtfelds zeichnen sich unterschiedliche Fundniederschläge ab, deren Interpretation vorrangig von der Kenntnis der Plünderungsprozesse abhängt (A. Rost). Die Komplexität des Themas „Schlachtfeldarchäologie“ wird damit ansatzweise deutlich.

Leider wurden nicht alle Tagungsbeiträge vorgelegt (zu den einzelnen Vorträgen s. die Anmerkungen von U. Lund Hansen ab S. 363), wodurch die neuen Forschungen zu Fürstengräbern (J. Schuster: Lübsow; U. Lund Hansen: Vorbasse) ein wenig unterrepräsentiert erscheinen. Die Qualität einiger Abbildungen (Beitrag A. Rau) ist nicht optimal, fällt aber auch nicht stark ins Gewicht. Trotz dieser kleinen Einschränkungen bleibt ein mehr als positives Fazit zu ziehen. Mit dem Tagungsband werden zahlreiche neue Gesichtspunkte erörtert, Denkanstöße gegeben und Fragen aufgeworfen, die die Aktualität der Forschungen zu Kriegsbeuteopfern und Fürstengräbern bestens widerspiegeln. Er ergänzt auf diese Weise reich illustrierte Ausstellungsbände wie „Sieg und Triumph“ oder „2000 Jahre Varusschlacht – Konflikt“ durch neueste Forschungsergebnisse und Berichte von laufenden Projekten. Die hohe wissenschaftliche Brisanz des Themas gewinnt durch das zum Zeitpunkt der Tagung noch unbekanntes Schlachtfeld am Harzhorn weiteren Nährboden: Viele Fragen bezüglich der römisch-germanischen Auseinandersetzungen und den damit in Verbindung stehenden Prozessen werden weiterhin stark die Forschung prägen – der Tagungsband liefert hier einen exzellenten Überblick und tiefere Einblicke in viele Bereiche.

D-14195 Berlin  
 Altensteinstraße 15  
 E-Mail: hjnuesse@zedat.fu-berlin.de

Hans-Jörg Nüsse  
 Freie Universität Berlin  
 Institut für Prähistorische Archäologie

**MARLEEN MARTENS / GUY DE BOE (Hrsg.), Roman Mithraism the Evidence of the Small Finds.** Papers of the international conference Tienen 7.–8. November 2001. Archeologie in Vlaanderen Monografie volume 4. Bruxelles 2004. € 60,-. ISBN 90-75230-14-1. 389 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.<sup>1</sup>

In zahlreichen Publikationen zum Mithraskult wurden Kleinfunde als Quellengruppe weitgehend marginalisiert, sie fanden nicht einmal in allen Ausgrabungsberichten Erwähnung. Umso begrüßenswerter ist es, dass sich eine internationale Konferenz nur mit dieser Quellengattung beschäftigt hat

<sup>1</sup> Der Verfasser dieser Rezension entschuldigt sich ausdrücklich, dass diese aus persönlichen Gründen so verzögert erscheint und dankt der Redak-

tion für ihr Verständnis und die späte Aufnahme einer Besprechung dieses für die Forschung so wichtigen Buches.

und in einem Sammelband ihre erhebliche Relevanz für die Erforschung des Mithraskultes auf eindrucksvolle Weise dokumentiert. Die in Englisch, Deutsch, Französisch und Italienisch abgefassten Beiträge beschäftigen sich mit Kultkeramik, Knochenresten, Schmuckgegenständen, Kleinfundstücken, Münzen und vielem mehr. Und um es gleich zu sagen: Es ist erstaunlich, wie eine solche Zusammenschau unterschiedlichster Fundgruppen unser Wissen über den „Kultalltag“ bereichert.

Ausgangspunkt für die diesem Band vorausgegangene, dem Andenken von Franz Cumont (1868–1947), dem Begründer der modernen Forschung zu den Mysterienkulten gewidmeten Konferenz war die Entdeckung eines hölzernen Mithräums im Grijpenfeld in Nachbarschaft des modernen Ortes Tienen / Tirlemont in Belgien (Provinz Flämisch Brabant) im Jahre 1998. Richard Gordon betont in seinem Vorwort (S. 7–9), dass es das bisher einzige in Belgien entdeckte Mithräum sei. Das hölzerne Mithräum birgt keine repräsentativen Funde, dafür aber vor allem Keramik- und Knochenreste, deren systematische Auswertung zu neuen Erkenntnissen in der religionshistorischen Forschung führte. Gordon betont, dass von den 73 vor dem 2. Weltkrieg gefundenen Mithräen, die in Vermaserens Corpus aufgeführt sind, nur Strasbourg-Königshoffen in ausreichender Form publiziert worden sei. Von den nach dem Krieg entdeckten Heiligtümern seien aber 17 neue aus den Nordwestprovinzen nicht wegen ihrer Architektur und ihrer Denkmäler, sondern insbesondere wegen ihrer Kleinfunde signifikant.

Er begrüßt zu Recht die Wende in der Archäologie der Nordwestprovinzen, welche zu einem Einbezug der Naturwissenschaften insbesondere der Archäozoologie geführt hat, die bei der Auswertung zahlreicher gefundener Tierknochen zu neuen Ergebnissen kommt. Zu nennen ist hier besonders die Auswertung der Funde aus dem Heiligtum der Isis und Magna Mater von Mainz. Dies korrespondiert mit der in der Religionswissenschaft u. a. von Walter Burkert vertretenen Schlüsselstellung des Opfers in der griechischen und römischen Religion, wobei die Untersuchung der konkreten Kultpraktiken die Unterschiedlichkeit der lokalen religiösen Verhältnisse besser verstehen lässt, als bei alleiniger Konzentration auf Panthea, Glaubensinhalte oder Votive. Der vorliegende Band will diese „methodologische Wende“ in der Provinzialrömischen Archäologie an Beispielen verdeutlichen.

Den Anfang macht Andreas Schatzmann, der mit seinem Beitrag „Möglichkeiten und Grenzen einer funktionellen Topographie von Mithrasheiligtümern“ (S. 11–24), die älteren Ausgrabungen daraufhin auswertet, inwieweit die Funde, insbesondere die Kleinfunde, Rückschlüsse auf die rituelle Praxis geben. Dazu werden zunächst die Grundelemente herausgearbeitet, die in jedem Mithräum vorhanden sind, etwa die Kultbänke für das rituelle Mahl, um sie von variablen Elementen und optionalen Zusatzelementen zu differenzieren. Diese Strukturbefunde sollen in Bezug auf ihre Funktionalität für kultische Handlungen untersucht werden. So scheint sich z. B. abzuzeichnen, dass bei den Vorräumen mit einem Polyfunktionalismus gerechnet werden muss, wobei bei komplexeren Anlagen noch weiter differenziert wurde. In der Mitte seiner Betrachtungen stehen das Kultmahl und die damit verbundenen baulichen Voraussetzungen und Kleinfunde. Hier wird deutlich, dass es, wenn man über allgemeine Feststellungen (Vorrang des Trinkgeschirrs, Streuung des Materials in verschiedenen Nutzungsarten und Streuung des Knochenmaterials) hinausgehen will, es sehr genauer Befunddokumentationen während der Ausgrabung bedarf. Katastrophenereignisse während der Nutzungszeit der Anlagen können ältere Spuren verwischen, und mit der Planierung von Gebäuden kann Fremdmaterial in den Befund gelangen, das mit dem Mithraskult überhaupt nichts zu tun hat. Waffenfunde verbindet Schatzmann mit Initiationsriten, die in den Vorräumen der Mithräen stattgefunden haben sollen.

Mit den Ausgrabungen in Tienen beschäftigen sich die Beiträge von Martens und Lentacker / Eryvynck / Van Neer. Marleen Martens geht in ihrem Beitrag „The *Mithraeum* in Tienen (Belgium): small finds and what they can tell us“ auf die Ausgrabungen des Mithräums in Tienen ein, indem

sie die wichtigsten Fundkomplexe vorstellt (S. 25–48). Das Mithräum wurde in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. an einem Kiesweg am südwestlichen Rand des Ortes errichtet und war zum Weg hin mit einer Palisade umgeben. Es war in Holz-Fachwerkbauweise gebaut und in die Erde eingetieft. Unter der Stelle, an der sich die Stiertötungsszenerie befunden haben muss, fand man eine mit Ziegeln abgedeckte Grube, in der ein Schwert zusammen mit Scherben kultisch bestattet worden war. Da der Ort seine wirtschaftliche Blüte durch Keramikproduktion in der Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. erreichte, kann es nach Marleen Martens nicht verwundern, dass durch die damit verbundenen Außenkontakte auch der Mithraskult dort Fuß fasste. In dem Areal rund um das Mithräum fanden sich rituelle Deposite, die u. a. die Reste eines bedeutenden rituellen Mahls enthielten, darunter Kochtöpfe, Krüge, Teller, Trinkbecher und Tierknochen. Die Keramik wurde lokal hergestellt, außergewöhnlich ist ein Schlangengefäß mit einem Innenrohr, dessen Funktion es ist, Wein oder Wasser aus dem Maul der Schlange herauszusprudeln, wenn diese im Gefäß erhitzt werden. Dieses speziell entwickelte Kultgefäß veranlasst die Verfasserin zu neuen Überlegungen zu dem gängigen Löwe-Krater-Schlange Motiv der Westprovinzen. Das Schlangengefäß soll durch das Sprudeln der erhitzten Flüssigkeit aus dem Schlangenmaul den Eintritt der Seele in die Unsterblichkeit symbolisieren (S. 46). Wichtige Aufschlüsse geben die Knochenfunde. So konnte für die gefundenen Lämmer und Ferkel Ende Juni als Schlachtzeit bestimmt werden, die Zeit der Sommersonnenwende, eines der beiden wichtigsten Feste im Mithraskult. Die Trinkbecher können auf einen Zeitraum von 250–270 n. Chr. datiert werden. Kurz zuvor ist das Kultgebäude renoviert worden. Ferner konnten die Reste von über 240 Hähnen gefunden werden, die ebenfalls verzehrt und geopfert (?) wurden. Offenbar sind dies die Reste eines Kultmahls von mehreren hundert Menschen, welches wahrscheinlich an einer Sommersonnenwende zwischen 250 und 270 n. Chr. stattgefunden haben muss.

In einem Appendix zu diesem Beitrag präsentiert Brigitte Cooremans (S. 49 f.) die Ergebnisse der paläobotanischen Untersuchungen. Dabei kann festgehalten werden, dass sich an den Samen- und Pflanzenresten allein keine Hinweise auf eine rituelle Feier ergeben. Die Analyse der Holzkohlenreste durch Koen Deforce (S. 52 f.) ergibt, dass insbesondere Buchen-, Weißbuchen und Eichenholz sowie zu geringen Teilen Eibe und Birke verwendet wurde.

Eine detaillierte Auswertung der Tierknochenfunde durch An Lentacker, Anton Eryvnc und Wim van Neer „The Symbolic Meaning of the Cock. The Animal Remains from the *Mithraeum* at Tienen (Belgium)“ (S. 57–80) diskutiert u. a. die Frage, ob das Fundspektrum überhaupt auf ein kultisches Ereignis oder gar nur auf ein profanes gastronomisches Fest hinweist. Die Autoren entscheiden sich für ersteres und weisen auf die hohe Qualität des verzehrten Fleisches hin. Insgesamt konnten drei Fische, 285 Hähne, einige Wildvögel, zehn Ferkel, 14 Lämmer und einige Rinder gezählt werden. Wahrscheinlich haben die Teilnehmer am Mahl sowohl das Tier als auch das notwendige Essgeschirr mitgebracht, welches dann an Ort und Stelle verblieb. Das unterschiedliche Fundspektrum zu Künzig (D) und Arras (F), wo eher Schweineknochen zu finden sind, lassen die Autoren auf eine besondere symbolische Bedeutung des Hahns schließen, zumal sich fast ausschließlich Relikte männlicher Exemplare fanden. Um dies aber in einen größeren Interpretationszusammenhang einordnen zu können, wären weitere aussagekräftige Funde dieser Art notwendig.

Die folgenden Beiträge widmen sich weiteren Mithräen. Cornelius Ulbert und Johann-Christoph Wulfmeier erörtern die Baubefunde und Fundumstände (S. 81–88) sowie Skulpturen und Reliefkeramiken (S. 89–94) der drei bei der römischen Villa von Bornheim-Sechtem entdeckten Mithräen aus dem 4. Jahrhundert n. Chr.

Andreas Hensen berichtet über die Ausgrabung des „zweiten“ Mithräums von Heidelberg, Kastellweg 26 (S. 95–107), welches durch einen Brand im 2. Jahrhundert n. Chr. zerstört wurde. Erwähnenswert sind insbesondere menschliche Schädelfragmente in einer Knochengrube mit weiteren Tierknochen, die möglicherweise auf ein gewaltsames Ende des Heiligtums hinweisen (S. 102).

Der Beitrag von Thierry Luginbühl, Jacques Monnier und Yves Mühlemann über das Mithräum bei der Villa von Orbe-Boscéaz in der Schweiz, welches vom 3. bis in das 4./5. Jahrhundert Bestand hatte (S. 109–133), versucht aus der Einrichtung auf die Rituale zu schließen. Zu den wichtigsten Funden gehört ein zwölfteiliges Geschirr mit einem größeren Set für den Pater. So konnte auch die Verwendung von Wein in der Zeremonie nachgewiesen werden, Münzfunde in der Apsis des Mithräums werden von den Autoren als Opfer interpretiert. François Wiblés Analyse der Kleinfunde des Mithräums von Martigny in der Schweiz (S. 135–145) zeigt u. a. den Fund von 2091 Münzen als Votivgaben, darunter nur 17 Silbermünzen, die bis in das Jahr 402 n. Chr. reichen. Gegen Ende des 5. Jahrhundert scheint der Kultbetrieb dann eingestellt worden zu sein. Möglicherweise wurden Bergkristalle für spezielle (Beobachtungs-)riten im Mithräum genutzt. Einen vergleichenden Überblick über die Tierknochenfunde aus den Mithräen von Orbe und Martigny gibt Claude Olivie (S. 147–155), wobei er zeigen kann, dass wie in den meisten anderen Mithräen der Region heimische Tiere, vor allem Schwein und Geflügel vorherrschend waren.

Die drei folgenden Beiträge befassen sich mit den Befunden und Funden des im Jahr 2000 entdeckten Mithräums von Crypta Balbi in Rom. Marco Rici bietet einen Überblick über die Ausgrabungen (S. 157–165) und verbindet dies auch mit einer Rekonstruktion (Abb. 9. S. 163), wobei er herausstellt, dass das Mithräum von trajanischer Zeit bis in die Mitte des 5. Jahrhunderts, also auch nach dem theodosianischen Edikt von 391 genutzt wurde. Lucia Sagui gibt einen eindrucksvollen Überblick über die Kultkeramik mit einer umfangreichen Bibliographie (S. 167–178), und Jacopo De Grossi Mazzorin wertet die Tierknochenfunde aus (S. 168–181), die vor allem aus dem 4. und 5. Jahrhundert stammen und wieder eine Dominanz des Haushuhns zeigen.

Lindsay Allason-Jones argumentiert in ihrem Beitrag über Mithras am Hadrianswall (S. 183–189), dass der Mithraskult in dieser Region vor allem von Soldaten als Gruppenkult auch in Hinblick auf die eigene Karriere gepflegt wurde.

In einem weiteren, leider nicht eigens gekennzeichneten Teil geht es um spezielle Funde aus Mithräen. Joanna Bird behandelt die Rolle des Weihrauchs im Mithraskult auf der Grundlage von Kultkeramik und Bildzeugnissen (S. 191–199), Manuel Thomas analysiert einen Fund aus Rheinzabern, der als Auftragsarbeit für ein Mithräum gedeutet werden kann und zwischen 180 und 260 n. Chr. zu datieren ist (S. 201–212). Eines der wichtigsten Fundstücke aus dem Mithräum am Ballplatz in Mainz ist ein 55 cm hoher Schlangenkrauer mit Weihinschrift für Mithras Invictus und detaillierten Abbildern von sieben Mithrasanhängern, die zwischen den Henkeln in einer Dreier- und einer Vierergruppe angeordnet sind. Er wird von Ingeborg Huld-Zetsche in die Zeit zwischen 120 und 140 n. Chr. datiert und als Initiation eines *corax* interpretiert (S. 213–227). Er wurde unter dem Mittelgang *in situ* gefunden und war dort wahrscheinlich in schon defektem Zustand kultisch deponiert worden.

Verena Gassner bespricht die Gefäße mit Schlangendekor aus dem Heliopolitanus- und dem Liber und Libera-Heiligtum aus *Carnuntum* (S. 229–238), wobei sie die Frage stellt, ob es für Mithräen und andere Heiligtümer spezifische Fundspektren gibt. In diesem Kontext ergibt sich insbesondere das Problem der Zuweisung von Funden an sogenannte orientalische Gottheiten wie Heliopolitanus, Liber oder Sabazius. Constanze Höpken gibt einen ersten Überblick über die Funde aus Keramik und Glas aus einem Liber Pater-Bezirk im dakischen *Apulum* und bietet so ein Heiligtumsinventar aus einer Kultgrube zum Vergleich mit demjenigen anderer Heiligtümer (S. 239–257). Richard Gordon behandelt die interessante Frage der Bedeutung des Mithraskultes im privaten Bereich, indem er die Mithrasminiaturen auf Reliefs, Keramik, Schmuck und Gemmen untersucht (S. 259–283). Seine Vorannahme, bronzene Götterstatuetten seien eher bei gehobenen und Terrakotten eher bei niederen Schichten in Gebrauch gewesen, widerspricht allerdings den Ergebnissen der breit angelegten Untersuchungen von Victorine von Gonzenbach zu den römischen Terrakotten der Schweiz. Gordon kann

eindrucksvoll zeigen, dass Mithras im privaten Bereich ähnlich häufig vorkommt wie alle anderen Gottheiten auch und Gefäße mit mithrischen Darstellungen sowohl als Votivobjekte als auch als Grabbeigaben ebenso von Nicht-Mysten verwendet wurden. Die Keramik war als Verkaufsgeschirr in der Regel schon mit den entsprechenden Votiven vorproduziert, auffällig ist jedoch, dass sich in La Graufesenque keine mithrischen Motive fanden.

Gabriel Dorin Sicoe analysiert die Herkunft mithrischer Weihreliefs aus Dakien und kann dabei zwei einheimische Relieftypen mit elf bzw. acht Mithrasreliefs sowie vier importierte Reliefs nachweisen (S. 285–302). Markus Marquart bietet eine Neuinterpretation einer ursprünglich vergoldeten bronzenen Hand aus Stockstadt, die offenbar einen Dolch hielt, als Fragment einer Mithrasstatue und kommt durch den Vergleich mit ähnlichen Funden an anderen Orten zu dem Schluss, dass es eine Vielzahl von bronzenen Mithrasstatuen gegeben haben muss (S. 303–317).

Ein wenig aus dem Rahmen fällt der Beitrag von Maria Weiß über eine Mithras-Brosche aus dem Ashmolean Museum in Oxford, da auf der Grundlage dieses Objektes eine spekulative Deutung des Mithraskultes geboten wird, die reine Glaubenssache bleibt und deshalb auch nicht in diesen Band gehört (S. 319–326).

Ein essentieller Beitrag ist der von Eberhard Sauer gelieferte Überblick über die Münzfunde in Mithräen (S. 327–353). Hier kann gezeigt werden, dass der Wert der in den Mithräen gefundenen (Kupfer)münzen vergleichsweise gering ist, obwohl oft mehrere hundert Exemplare verstreut gefunden wurden. Sauer glaubt nicht daran, dass die Münzen einfach als Opfer auf dem Boden lagen, sondern schließt sich der zuerst von Robert Forrer geäußerten Hypothese an, diese seien von christlichen Missionaren dort verstreut worden, was er an verschiedenen Beispielen und zahlreichen sehr nützlichen Tabellen zu untermauern versucht. Letztlich muss er einräumen, dass eine christliche Zerstörung von Mithräen sich nur selten nachweisen lässt und Destruktionen eher durch pagane „Vandalen“ erfolgten. Wenn auch der Beitrag einen grandiosen Überblick über das Ende der meisten bekannten Mithräen gibt, bleibt die Deutung der großen Streuung von Münzen in Mithräen ein weiterhin offenes und kontroverses Forschungsproblem.

In zwei kurzen Beiträgen erörtern Manfred Clauss und Andreas Hensen das Problem der Deutung des „Eiskellers“ von Bliesdalheim (D) als Mithräum, ohne zu einer abschließenden Lösung kommen zu können, da es eben keine Kleinfunde gibt (S. 355–358), und Katy Sas stellt sieben Beispiele von Schmuck mit mithrischen Motiven aus der Provinz *Belgica* vor (S. 359–362). Den Band beschließt eine von den Herausgebern zusammengestellte umfassende und sehr nützliche Bibliographie zum Mithraskult.

Man kann diese umfangreiche Sammlung von Beiträgen zur Deutung der Kleinfunde im Mithraskult bei gelegentlicher Kritik im Detail als sehr gelungen und weiterführend bezeichnen. Das Buch stellt eine wertvolle Grundlage für weitere Forschungen in dieser Richtung dar.

D-99105 Erfurt  
Postfach 900221  
E-Mail: Wolfgang.spickermann@uni-erfurt.de

Wolfgang Spickermann  
Universität Erfurt  
Max-Weber-Kolleg für kultur- und  
sozialwissenschaftliche Studien